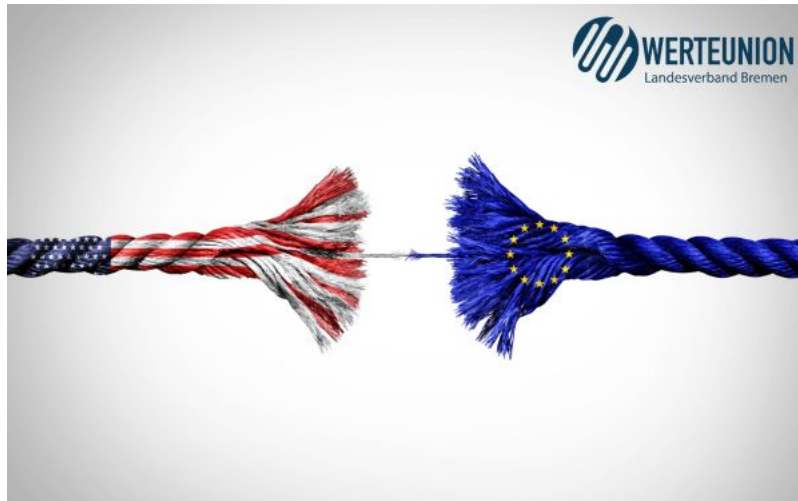


MSC 2026: Freundschaft oder Fassade? Was bleibt vom Bündnis mit den USA?

16.02.2026, 12:33 | Politik, Recht & Gesellschaft

Pressemitteilung von: *WerteUnion Bremen*



EU-Mercosur: Notwendiger Deal falsche Kostenverteilung

Europa im Gegenwind – Freiheit, Macht und die Rückkehr der Realität

Es gibt historische Momente, in denen sich politische Epochen nicht laut verabschieden, sondern schleichend verflüchtigen. 1989 war ein lauter Moment. Die Mauer fiel, Imperien zerbröselten, und ein ganzes Kontinentalklima veränderte sich. Die liberale Demokratie schien nicht nur gesiegt zu haben, sondern alternativlos geworden zu sein. Wer in den 1990er Jahren politisch sozialisiert wurde, lernte: Handel verbindet, Dialog entschärft, Interdependenz befriedet. Sicherheit war fortan Verwaltungssache.

Diese Gewissheiten sind zerfallen.

Die jüngste Münchner Sicherheitskonferenz hat das nicht verursacht – aber sie hat es sichtbar gemacht. Nicht als dramatische Enthüllung, sondern als nüchterne Erkenntnis: Die Welt ist nicht mehr kooperativ organisiert, sondern kompetitiv strukturiert. Und Europa steht in dieser Ordnung nicht im Zentrum, sondern im Spannungsfeld.

I. Der Westen ist keine Konstante mehr

Lange galt die transatlantische Partnerschaft als strategischer Fixpunkt. Es war weniger eine Frage, ob die USA Europa stützen würden, sondern wie. Heute steht eine andere Frage im Raum: Unter welchen Bedingungen?

Die Vereinigten Staaten bleiben militärisch übermächtig. Sie bleiben technologisch führend. Aber ihre politische Logik hat sich verschoben. Außenpolitik folgt dort zunehmend einer transaktionalen Rationalität: Bündnisse sind Mittel, nicht Zweck. Engagement ist konditional, nicht selbstverständlich. Das ist kein moralisches Urteil, sondern eine Beschreibung politischer Realität.

Für Europa bedeutet das: Verlässlichkeit ist nicht mehr strukturell garantiert, sondern politisch abhängig. Wer das ignoriert, handelt fahrlässig. Wer es dramatisiert, ebenfalls.

Freiheitliche Politik beginnt mit der Anerkennung der Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit lautet: Die USA bleiben Partner – aber sie sind kein Ersatz für eigene strategische Handlungsfähigkeit.

II. Russland: Machtpolitik ohne Illusionen

Russland hat mit seinem Angriffskrieg gegen die Ukraine nicht nur Völkerrecht gebrochen, sondern die Grundannahme der europäischen Sicherheitsordnung erschüttert. Die Vorstellung, wirtschaftliche Verflechtung führe zwangsläufig zu politischer Mäßigung, ist widerlegt.

Moskau betreibt klassische Machtpolitik. Militärisch. Geheimdienstlich. Hybrid. Mit Sabotageakten, Desinformationskampagnen, Einflussoperationen. Das Ziel ist nicht nur territoriale Kontrolle, sondern strategische Verunsicherung. Die Botschaft lautet: Stabilität ist zerbrechlich.

Eine freiheitliche Antwort darauf darf nicht in moralischer Empörung steckenbleiben. Sie muss strukturell sein:

Stärkung der Verteidigungsfähigkeit

Schutz kritischer Infrastruktur

Resilienz gegen hybride Bedrohungen

Reduktion strategischer Abhängigkeiten

Russland ist kein ideologischer Gegner im klassischen Sinne. Es ist ein machtpolitischer Akteur, der Schwäche nutzt. Und Schwäche entsteht dort, wo Entschlossenheit fehlt.

III. China: Der systemische Wettbewerber

Während Europa sich intensiv mit Russland beschäftigt, vollzieht sich die langfristige Verschiebung im Indopazifik. China denkt in Dekaden, nicht in Legislaturperioden. Es verbindet wirtschaftliche Expansion mit technologischer Dominanzstrategie und geopolitischem Einfluss.

China ist kein Feind im militärischen Sinn – aber es ist ein systemischer Wettbewerber. In Schlüsseltechnologien. In Infrastrukturprojekten. In Rohstoffzugängen. In Normsetzung.

Freiheitlich betrachtet ist das kein Anlass zur Feindbildproduktion, sondern zur strategischen Klarheit:

Offene Märkte ja – aber keine naive Abhängigkeit.

Kooperation ja – aber ohne Selbstentkernung.

Wettbewerb ja – aber mit industrieller Substanz.

Europa darf nicht zwischen Washington und Peking zerrieben werden. Es braucht eigene Stärke, um nicht Objekt fremder Strategien zu werden.

IV. Die gefährlichste Illusion: Moral ersetzt Macht

Nach 1989 entwickelte sich in Europa ein sicherheitspolitischer Stil, der normative Selbstvergewisserung über strategische Machtprojektion stellte. Man definierte sich als Wertegemeinschaft – und glaubte, Werte würden ausreichen.

Werte sind essenziell. Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde sind nicht verhandelbar. Aber Werte ohne Macht

sind appellativ. Und Appelle beeindrucken autoritäre Regime nicht.

Eine freiheitliche Sicherheitsdoktrin muss beides verbinden:

Prinzipienfestigkeit nach innen

Machtfähigkeit nach außen

Das bedeutet konkret:

Verteidigungsausgaben sind kein Tabubruch, sondern Staatsräson.

Technologische Souveränität ist kein Protektionismus, sondern Selbstschutz.

Strategische Autonomie ist keine Abkehr vom Westen, sondern dessen Stabilisierung.

Wer frei sein will, muss in der Lage sein, Freiheit zu verteidigen.

V. Europa und die Frage der Handlungsfähigkeit

Ein zentrales Problem Europas ist nicht Mangel an Ressourcen, sondern Mangel an Entscheidungsgeschwindigkeit. Einstimmigkeitsregeln, nationale Sonderinteressen, parteipolitische Wechsel – all das verlangsamt strategische Reaktion.

Doch die Welt wartet nicht.

Die Lösung kann nicht in zentralistischer Überformung liegen. Aber sie kann in einem handlungsfähigen Kern bestehen – einer Koalition der Willigen innerhalb Europas, die bei Verteidigung, Rüstung, Technologie, Energie und Infrastruktur koordiniert vorangeht.

Freiheitlich gedacht heißt das nicht: Zwang zur Gleichschaltung.
Sondern: Möglichkeit zur Vorreiterrolle.

Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten ist keine Spaltung, sondern ein Mechanismus gegen Blockade.

VI. Allianzen im 21. Jahrhundert

Früher galten Bündnisse als dauerhafte Solidargemeinschaften. Heute sind sie funktionale Kooperationen. Das ist kein moralischer Verfall, sondern Ausdruck multipolarer Ordnung.

Allianzen überleben, wenn sie:

Gegenseitigen Nutzen bieten

Lastenteilung ernst nehmen

Strategisch kompatibel bleiben

Für Europa heißt das: Die NATO bleibt unverzichtbar. Aber sie ersetzt nicht europäische Eigenverantwortung.

Transatlantische Partnerschaft ist stärker, wenn sie auf zwei stabilen Pfeilern ruht – nicht auf einem dominanten und einem abhängigen.

VII. Die innere Dimension der Sicherheit

Die größte Veränderung ist vielleicht nicht geopolitisch, sondern mental. Europa muss sich von der Komfortzone verabschieden, in der Sicherheit als externer Service betrachtet wurde.

Strategische Autonomie beginnt nicht bei Waffen, sondern bei gesellschaftlicher Resilienz:

Energiesicherheit

Digitale Souveränität

Schutz vor Desinformation

Wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit

Freiheit braucht Stabilität. Und Stabilität entsteht durch Robustheit – nicht durch Wunschdenken.

VIII. Deutschland im besonderen Fokus

Als größte Volkswirtschaft Europas trägt Deutschland besondere Verantwortung. Jahrzehntlang setzte man auf Exportstärke, industrielle Exzellenz und politische Zurückhaltung.

Heute reicht Zurückhaltung nicht mehr.

Eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben ist kein Militarismus. Sie ist Anpassung an eine veränderte Weltlage. Ebenso ist Investition in Schlüsseltechnologien kein Subventionsrausch, sondern strategische Sicherung.

Pragmatismus bedeutet hier: Ideologische Scheuklappen ablegen.

Nicht jede staatliche Investition ist Planwirtschaft.

Nicht jede Marktöffnung ist klug.

Freiheitlich heißt nicht naiv.

IX. Der Mut zur strategischen Ehrlichkeit

Die unbequeme Wahrheit lautet: Europa wird künftig mehr Verantwortung selbst tragen müssen. Nicht weil es verlassen wird, sondern weil globale Machtverhältnisse sich verschieben.

Der strategische Fokus der USA liegt zunehmend im Indopazifik. Das ist rational aus amerikanischer Sicht. Europa muss daraus die logische Konsequenz ziehen.

Das bedeutet nicht Entkopplung vom Westen.

Es bedeutet Erwachsenwerden innerhalb des Westens.

X. Ein neuer Freiheitsbegriff

Freiheit im 21. Jahrhundert ist nicht nur Abwesenheit von Zwang. Sie ist Fähigkeit zur Selbstbehauptung.

Ein Staat ist frei, wenn er nicht erpressbar ist.

Eine Gesellschaft ist frei, wenn sie manipulationsresistent ist.

Eine Wirtschaft ist frei, wenn sie nicht strategisch abhängig ist.

Diese Dimension von Freiheit verlangt Stärke. Und Stärke verlangt Bereitschaft zur Investition.

XI. Zwischen Alarmismus und Selbstzufriedenheit

Die größte Gefahr liegt weder in Panik noch in Beschwichtigung. Sie liegt in Selbsttäuschung.

Weder ist Europa dem Untergang geweiht, noch kann es auf Autopilot weiterfahren. Es verfügt über enorme Ressourcen: wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Innovationskraft, politische Erfahrung.

Doch Ressourcen sind Potenziale – keine Garantien.

XII. Wind of Change 2.0

Wenn man von einem neuen „Wind of Change“ sprechen will, dann nicht als romantische Metapher, sondern als strategischen Auftrag.

Der erste Wind brachte Öffnung.

Der zweite verlangt Standfestigkeit.

Europa steht nicht vor dem Ende seiner Idee. Es steht vor ihrer Bewährungsprobe.

Freiheitliche Politik in dieser Lage bedeutet:

Keine sentimentale Nostalgie.

Keine ideologische Starre.

Keine machtpolitische Blindheit.

Sondern nüchterne Analyse, entschlossene Handlung, klare Prioritäten.

Schlussgedanke

Wir leben in einer Zeit, in der geopolitische Stabilität nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Bündnisse sind belastbar, aber nicht bedingungslos. Rivalitäten sind real, aber nicht unüberwindbar.

Europa ist nicht wehrlos. Es ist nur zu lange bequem gewesen.

Wenn es gelingt, Werte mit Machtfähigkeit zu verbinden, Kooperation mit Eigenständigkeit, Offenheit mit Resilienz – dann ist der Gegenwind kein Untergangssignal, sondern eine Richtungsprüfung.

Freiheit war nie selbstverständlich.

Sie war immer das Ergebnis bewusster Entscheidungen.

Jetzt ist wieder eine solche Entscheidung fällig.

Jäger sieht Drama für Europäer: "Von der Siko gingen zwei erschreckende Signale aus" - ntv.de

Münchner Sicherheitskonferenz 2026: Wind of change 2.0

Text: Analyse der Lage nach der Münchner Sicherheitskonferenz

16.02.2026, Bild & Gestaltung:

Ingo Wendelken

WerteUnion Bremen

WerteUnion Landesverband Bremen

Rossower Straße 7
17034 Neubrandenburg
Deutschland

IngoWendelken (Landesverbandsvorsitzender Bremen)

ingo.wendelken@proton.me

werteunionbremen.de/

Portrait

WerteUnion Landesverband Bremen
Freiheitlich. Werteorientiert. Pragmatisch.

www.werteunionbremen.de

Pressekontakt

WerteUnion Bremen Rossower Straße 7
17034 Neubrandenburg
Deutschland

IngoWendelken (Landesverbandsvorsitzender Bremen)

ingo.wendelken@proton.me

werteunionbremen.de/

News-ID: 1304005 • Views: 580 (Stand: 11.08.2026)

Link zur Pressemitteilung:

<https://www.openpr.de/news/1304005/MSC-2026-Freundschaft-oder-Fassade-Was-bleibt-vom-Buendnis-mit-den-USA.html>